

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 6 (1951)
Heft: 6

Artikel: Steinzeitmenschen in Australien
Autor: Schnierer, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Steinzeitmenschen in Australien

Von Dr. Irma Schnierer, Melbourne

DK 571.1(94)

Als im Jahre 1770 Kapitän James Cook seine historische Reise entlang der Ostküste Australiens unternahm, dürfte die Zahl der Eingeborenen etwa 300.000 betragen haben. Knapp zwei Jahrzehnte später, als Gouverneur Philipp im Namen der englischen Regierung von diesem Erdteil Besitz ergriff, schien die Zahl noch unverändert. Die australischen Eingeborenen dürften vor etwa 60.000 Jahren eingewandert sein. Woher sie kamen, ist noch immer nicht klar-

gestellt. Eine Theorie geht dahin, daß sie aus Südostasien einwanderten, eine andere, daß sie aus Ägypten stammen, worauf der „Bumerang“, der als ägyptisches Symbol gilt, hinweist und viele Totems und Tabus, die sie mit den Ägyptern gemein haben. Möglicherweise sind sie von Ägypten über Indien und Celebes, vielleicht auch über eine damals noch bestehende Landbrücke, nach Australien gekommen.

Kulturhistorisch stehen sie auf der Stufe der



Abb. 1. Ausblick von der „Church of England“-Mission bei Oenpelli im Nordterritorium Australiens. Hier auf dem Inyerluk-Berg befindet sich eine jener Stellen des Kontinents, wo alte Felszeichnungen der Eingeborenen-entdeckt wurden

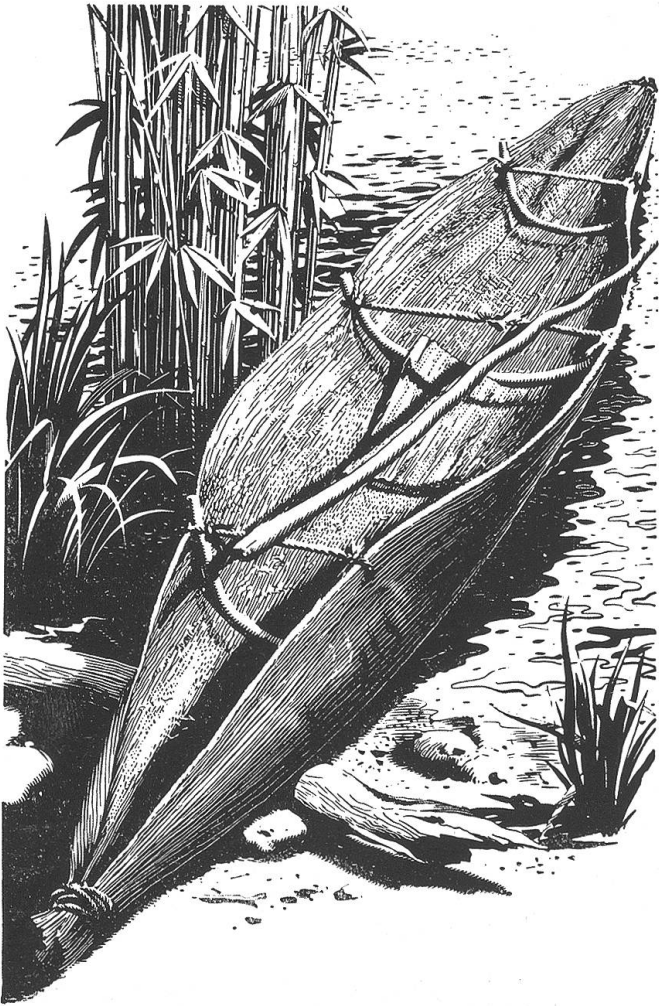


Abb. 2. Eingeborenenkanu aus Baumrinde

Steinzeit und die auch heute noch im Urzustand befindlichen Eingeborenen sind Nomaden, die weder den Begriff von Privateigentum kennen, noch Landwirtschaft betreiben und noch genau so wie ihre Vorfahren durch Aneinanderreiben dürrer Holzstäbe Feuer erzeugen. Bei den Primitiven Australiens herrscht Kommunismus in seiner ursprünglichen Form. Dem Einzelnen gehört nichts als sein Körper und seine Waffen. Würde ein Eingeborener z. B. Kartoffeln pflanzen, so würden die Früchte nicht ihm, sondern dem Stamme gehören, der Besitzer des Bodens ist, auf dem die Kartoffel wächst. Auch wenn ein Eingeborener ein Känguruh erlegt, darf er die Jagdbeute nicht etwa als sein Eigentum betrachten, sondern muß sie mit seinen Stammesbrüdern teilen; dies nach dem Grundsatz: „Das Känguruh hat unser Gras gefressen, daher gehört es uns allen und nicht dem Einzelnen, der es erjagte.“

Überaus bescheiden in ihren Ansprüchen, ernähren sie sich von den Früchten der Erde, von Wurzeln, Yams (einer zwiebelähnlichen Pflanze, die sie mit einem scharf zugespitzten Holzstück aus dem Boden ausgraben), von Gräsern, Würmern, Schnecken und vom Honig wilder Bienen. Es sind größtenteils die Frauen, die das Sammeln der Pflanzen besorgen, während die Männer auf die Jagd gehen und mit ihren steinernen oder hölzernen Waffen Vögel, Schlangen, Känguruhs, Wallabies und andere Tiere erlegen. Auf der Stufe ihrer Steinzeitkultur kennen sie natürlich Waffen aus Stahl oder Feuerwaffen nicht, aber sie verwenden die Steinaxt und den Holzspeer mit solcher Meisterschaft, daß sie gewöhnlich reiche Beute nach Hause bringen. Ihr „Heim“ ist entweder ein primitives Lager, das in der Nähe eines Wasserlaufes aufgeschlagen wird und rasch wieder abgebrochen werden kann, wenn der Stamm weiterzieht, oder die sogenannten „Mia Mia“, das sind aus Stroh, Erde oder Baumrinde hergestellte Hütten. Als Bekleidung haben die Männer bloß einen Gürtel um die Hüften geschlungen, von dem Fransen aus Muschelschalen oder Pelz herabhängen, während die Frauen Gürtel aus Baumrinde oder aus geflochtenem Menschenhaar tragen.

Die Mehrheit der australischen Eingeborenen, etwa 55 von Hundert, leben noch heute in diesem „paradiesischen“ Zustand, während der Rest unter den Einfluß des weißen Mannes geraten ist. Eine der Hauptursachen, warum sie ihre Freiheit gegen eine zweifelhafte Zivilisation aufgegeben haben, in der sie doch keinen richtigen Platz finden, war der „tucker“, die Nahrung, mit der sie der weiße Mann lockte und an der sie großen Geschmack fanden. Tee und Mehl, das sie auf ihren Lagerfeuern in eine brotähnliche Masse zu verwandeln lernten, bedeuten für sie unerhörte Genüsse und für „tucker“ und Tabak — Männer und Frauen sind leidenschaftliche Raucher — sind sie bereit, sich für schwere körperliche Arbeit auf den Rinder- und Schaffarmen der millionenreichen Australier zu verdingen, ohne eine andere Bezahlung zu verlangen.

Doch die Besitzergreifung Australiens durch Europäer hat den Eingeborenen sonst nichts Gutes gebracht. Als im Jahre 1788 englische Schiffe in der Botany Bay, unweit der heutigen Hauptstadt von New South Wales, Sydney, landeten und zum ersten Male die britische Flagge gehißt wurde, ahnten die Eingeborenen nicht, daß damit ihr Untergang besiegelt war. Sie begrüßten sogar die weißen Eroberer mit großer Freude, da sie glaubten, daß in ihrer Gestalt ihre eigenen Ahnen mit wehenden Segeln auf die Erde herabgeflogen wären. Sie sahen die Segelboote als himmlische Fahrzeuge an. Ihrer religiösen Überlieferung gemäß streifen Eingeborene, die zu ihren Lebzeiten ein den Göttern wohlgefälliges Dasein geführt haben, nach ihrem Tode, wenn sie in „Geister“ verwandelt werden, ihre dunkle Körperhaut ab und werden weiße „Halbgötter“. Eine weiße Haut zu besitzen, ist der glühendste Wunsch dieser Primitiven, der tief in ihrer „Traumwelt“ verankert ist, aber nur nach dem Ende ihres irdischen Lebenswandels erfüllt werden kann.

Wie gründlich sie ihr Glaube — oder Aberglaube — getäuscht hat, beweist ihre Dezimierung. Von den rund 300.000 australischen Eingeborenen, die zu jener Zeit den Kontinent bevölkerten, sind nicht mehr als 47.000 übriggeblieben. Wenn man die Mischlinge, die größtenteils aus der Vereinigung weißer Männer mit schwarzen Frauen hervorgegangen sind, dazurechnet, leben gegenwärtig in Australien 71.895 Voll- und Halbbluteingeborene, also kaum 1% der etwa 8 Millionen zählenden weißen Bevölkerung des fünften Kontinents.

In einzelnen Gebieten, wie z. B. auf Tasmanien, wurden sie völlig ausgerottet. Dort überlebte nur eine einzige Frau die Massenvernichtung und mit ihrem Tode im Jahre 1876 hatten die tasmanischen Eingeborenen zu existieren aufgehört. Auch aus den von Weißen dicht besiedelten südlichen Gebieten Australiens sind sie fast ganz

verschwunden und selbst im tropischen Innern und hohen Norden, ihrem eigentlichen Lebens- und Wandergebiet, ist nur mehr ein Bruchteil der einst starken, mächtigen Stämme vorhanden. Am ungestörtesten blieben sie in „Arnhem-Land“, dem äußersten tropischen Norden des pazifischen Erdteils, und in den „Kimberleys“, im Nordwesten. In Arnhem-Land gibt es noch heute Nomadenstämme, die nie mit einem Weißen zusammengetroffen sind.

Eine neue Gefahr droht jedoch den spärlichen Überresten in Zentralaustralien, wenn einmal der „long rocket range“ ausgebaut ist. Seit dem Jahre 1946 werden in Australien Versuche mit Fernwaffen, ferngesteuerten Raketengeschossen, gemacht. Für diese wurden von Weißen unbewohnte Gebiete ausgesucht, die aber immer noch die Jagdgründe der Eingeborenen sind. Es ist geplant, die gelenkten Projektile über Entfernungen bis zu 6500 Kilometer auszuprobieren, eine Strecke, die von Südaustralien bis zum Indischen Ozean reichen

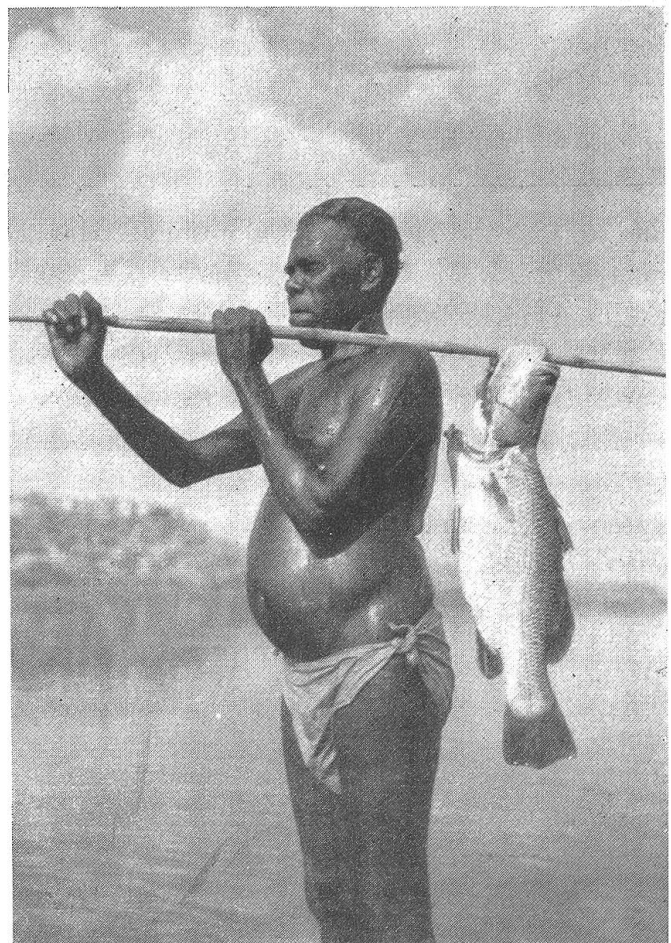


Abb. 3. Eingeborener aus Arnhem-Land im Nordterritorium Australiens mit einem von ihm gespeerten Fisch



Abb. 4. Felszeichnungen in einer Höhle des Nordterritoriums

waren und der trotz strengen Regierungsverbotes an sie ausgeschrieben wird, untergräbt ihre Gesundheit, venerische Krankheiten und Lepra taten ein übriges und selbst die sonst harmlosen Masern haben oft einen tödlichen Ausgang, wenn sie einen Eingeborenensamm ergreifen.

Anthropologen kämpfen erbittert um die Erhaltung der Aborigines, die zu den letzten Trägern einer längst vergangenen Kulturepoche gehören und ein ausgezeichnetes Studienobjekt bieten. Im Gegensatz zu früher herrschenden Ansichten behaupten sie, daß die australischen Wilden von ungewöhnlich hoher Intelligenz sind. Der bedeutende Psychologe, Professor Porteus, der sich mit Intelligenzprüfungen primitiver Völker befaßt, stellte nach einer Vergleichsstudie mit zahlreichen wilden Stämmen in Afrika fest, daß die australischen und besonders

und das „tote Herz“ des Kontinents durchqueren wird. Selbst wenn die wandernden Stämme nicht von fehlgehenden Projektilen getroffen und vernichtet werden sollten, so würden sie doch ihres Lebensunterhaltes beraubt werden, da das Wild, das ihre Hauptnahrung bildet, durch den Lärm der Operationen und durch die Errichtung von Versuchsstationen entlang dieser ungeheuren Strecke verscheucht würde.

Ein anderer Faktor, der zu der Dezimierung der australischen Urbevölkerung beitrug, war ihre Empfänglichkeit für Krankheiten, die die weiße Zivilisation ins Land brachte. Tausende und aber Tausende der Eingeborenen fielen der Tuberkulose zum Opfer, um so leichter, als sie keine hygienischen und sanitären Maßnahmen kennen. Alkohol, an den sie nicht gewöhnt

die zentralaustralischen Eingeborenen allen anderen „wilden“ Völkergruppen geistig bei weitem überlegen sind. Als Prüfstein für Intelligenz wird im allgemeinen „Anpassungsfähigkeit an eine gegebene Situation“ angenommen. Eine solche Anpassungsfähigkeit besitzen die unzivilisierten australischen Eingeborenen in hohem Maße. Sie können sich überall, wo der weiße Mann mit seiner Weisheit zu Ende ist, behaupten; Wasserlöcher und Nahrung auffinden, wo er längst zum Tode durch Verdursten und Verhungern verurteilt wäre, und ihre Diät und Lebensweise selbst mit den schwierigsten Bedingungen in Einklang bringen, wie sie in den Wüstenstrichen von Zentralaustralien vorhanden sind, wo Hitze und Kargheit des Bodens noch ärger sind als in der Sahara.

Aber auch die Missionäre und Lehrer, die

Abb. 5. Ein Eingeborener, ein Stück Baumrinde mit symbolischen Zeichnungen haltend

Eingeborenenkinder unterrichten, wissen von ihrer Intelligenz zu berichten und finden, daß sie weiße Kinder der gleichen Altersstufe vielfach übertreffen.

Die soziale Ordnung innerhalb der verschiedenen Stämme ist sehr streng und jedes Mitglied muß sich an sie halten. Das Individuum wird in die Gruppe hineingeboren, in der ganz bestimmte Formen von Benehmen, Verpflichtungen und „Tabus“ (Verboten) bestehen. Wer sich gegen die herrschenden Gesetze vergeht, wird mit dem Tode bestraft. Heiraten sind nur zwischen ganz bestimmten Gruppen gestattet. Das neugeborene Kind, „piccaninny“ genannt, wird, sofern es ein Mädchen ist, gewöhnlich einem älteren Manne, oft sogar dem Stammesältesten, ange-lobt. Verlobnisse zwischen Säuglingen männlichen Geschlechtes und „lubras“ (Frauen) kommen dagegen selten vor. Es herrscht Polygamie, aber selten hat ein Mann mehr als zwei „lubras“. Stirbt er, so geht die lubra entweder in den Besitz des Bruders des Verstorbenen über oder, wenn er keinen Anspruch auf sie erhebt, kann sie nunmehr eine Wahlheirat schließen, aber wieder nur innerhalb der vorgeschriebenen Gruppen.

Den Begriff des „Vaters“ gibt es nicht. Das dafür stehende Wort „Bada“ bedeutet „der Mann der Mutter“. Das ist darauf zurückzuführen, daß die Eingeborenen Kinderzeugung nicht von sexuellem Verkehr herleiten. Sie glauben, daß eine Frau schwanger wird, wenn sie sich der letzten Ruhestätte eines Verstorbenen nähert, dem „Mau U“, und daß der „Geist“ des Toten in ihren Körper schlüpft. Wenn eine „lubra“ eine Affäre mit einem weißen Mann hat und ein helles „piccaninny“ zur Welt bringt, so



stellen sie auch da keinen Zusammenhang her, sondern beschuldigen die lubra nur, daß sie „zuviel Mehl des weißen Mannes gegessen habe“.

Die Kinder gehören der ganzen Familie; sie haben nicht nur einen Vater und eine Mutter, sondern alle Brüder des Vaters sind ihre Väter und alle Schwestern der Mutter sind ihre Mütter. Die Mädchen bleiben in weiblicher Obhut, bis der Verlobte sie in seine Obhut nimmt und bis zur Heirat weitererzieht, die Knaben bis zur Zeit ihrer „Initiation“, einer Art Reifeprüfung, die sie gewöhnlich im Alter von 11 Jahren ablegen. Erst nach Ablegung dieser Prüfung, die ihnen körperliche Schmerzen auferlegt, große Enthaltbarkeit, Mut und Kenntnis aller für den betreffenden Stamm geltenden „Totems“ und „Tabus“ fordert, wird der Knabe in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen und gilt

nun als „junger Mann“. Die Prüfungen werden vom „Ältestenrat“ veranstaltet und schließen mit einem „corroboree“, einem heiligen Festtanz, ab. Von diesem Augenblick an verliert



Abb. 6. Ein „Zauber-
knochen“, der von einem
Medizinmann „besprochen“
wurde und der selbst auf weite
Entfernungen eine magische
Kraft auszuüben vermag

die Mutter, die ihm während der Prüfungszeit nicht nahekommen und nicht einmal einen Blick auf den Knaben werfen darf, jeden Einfluß und er gehört jetzt ganz seinen verschiedenen „Vätern“ und dem Stamme als solchem.

Könige gibt es unter den Eingeborenen nicht, aber das Stammeshaupt erfreut sich beinahe königlicher Ehrung. Zum Häuptling wird der „weiseste“ unter den Männern bestimmt, die den „Ältestenrat“ bilden. Die Mitglieder dieses Rates sind gewöhnlich Medizinmänner, denen übernatürliche Kräfte zugeschrieben werden und die auch die „Totems“ und „Tabus“ bewahren und an die jüngere Generation weitergeben.

Die Qualitäten des Individuums werden nicht nur nach seinen Fähigkeiten als Kämpfer und Jäger bewertet, sondern mehr noch, ob er den moralischen und ethischen Anschauungen der Alten und seiner übrigen Stammesbrüder

entspricht, sich an die vorgeschriebenen Sitten und Gebräuche hält und allen Verpflichtungen nachkommt, die ihm seine Stammesverbundenheit auferlegt. Eine solche Verpflichtung kann z. B. darin bestehen, einen Feind umzubringen, der nicht sein eigener, sondern ein Feind des Stammes ist.

Die Aufgabe, im Namen des Stammes Blutrache zu üben, fällt gewöhnlich dem nächsten Blutsverwandten zu. Aber der Ältestenrat kann auch ein beliebiges Stammesmitglied damit betrauen, das sich durch Kühnheit und geschickte Führung des Speers auszeichnet. Mord aus persönlichen Gründen — Eifersucht, Leidenschaft oder Habgier — kommt sehr selten vor, obwohl zuweilen ein Eingeborener auch private Rache an einer leichtfertigen Iubra, die es mit der Treue nicht genau nimmt und mit einem stammesfremden Eingeborenen oder einem weißen Mann davongelaufen ist, nehmen mag. Aber viel häufiger sind die anbefohlenen Rachezüge, und der Krieger, der den Stammesfeind oder mehrere Feinde umgebracht hat, genießt hohes Ansehen in seiner Gemeinschaft.

Außer Kampf mit Speer und Schild gibt es aber noch eine andere Art, einen Übeltäter, der zum eigenen Stamm gehört, oder einen Gegner außerhalb desselben umzubringen. Dazu gehört allerdings die Zauberkräft der Medizinmänner, an die alle Eingeborenen unverbrüchlich glauben. Wenn ein Eingeborener aus dem Weg geräumt werden soll, so braucht sein Feind nur die Magie des „Knochenweisens“ anzuwenden und kurze Zeit darauf tritt der Tod des so Verfolgten ein. Er stirbt eines „psychologischen“ Todes, eines Todes der Suggestion, nämlich daß er verflucht sei und nichts ihn retten könne. Tatsächlich ist der Knochen vor dem Deuten von einem Medizinmann „besungen“ worden. Das kann sich selbst in einer Entfernung von hunderten Meilen abgespielt haben; wenn der Verurteilte von dem „Knochen-Besingen und Deuten“ Kenntnis erhält, so ist die Wirkung doch unfehlbar die gleiche. Es ist beobachtet worden, daß junge, kräftige und kerngesunde Männer in wenigen Tagen dahinsiechen, jede

Nahrung und Trank verweigern und ohne jede organische Ursache sterben. Mit dem Fluch ist der Wille zum Leben versiegt und es bleibt dem Verfluchten nichts anderes übrig, als sich auf einem dünnen Blätterhaufen beim Lagerfeuer zu verkriechen, bis ihn der Tod erlöst. Zwar weiß er, daß Menschenhand im Spiele ist, aber der „Fluch“ kommt von höheren Gewalten, von „bösen Geistern“, und davor gibt es keine Rettung.

Der Zauber Knochen ist gewöhnlich ein abgerundetes und an beiden Enden zugespitztes Stück Holz oder Bein, mit Ornamenten und Zeichen versehen. Wenn der „Verfluchte“ zum Stamme des ihn verfluchenden Medizinmannes gehört oder zu einem benachbarten Stamm, so wird ein Bote beauftragt, den Knochen in den Feuerplatz des Verfolgten zu schmuggeln oder ihn in seinen Speergriff zu klemmen.

So stark ist der Aberglaube der australischen Eingeborenen und so groß ihre Angst vor bösen Geistern, daß der Name eines Verstorbenen niemals ausgesprochen werden darf, um ihn nicht zu erzürnen. Die Totenbestattung ist überaus kompliziert und es dauert oft Wochen, bis durch alle möglichen Behandlungen der Körper des Toten in seine Bestandteile aufgelöst ist und seine irdische Identität vollkommen verloren hat. Damit ist auch sein Name ausgelöscht und sollten seine Angehörigen ihn doch erwähnen, so würde sich sein „Geist“ schwer an ihnen rächen.

Ein natürlicher Tod ist unter den Eingeborenen selten. Meist sterben sie im Kampf mit feindlichen Stämmen oder durch das „Knochen-Deuten“, aber selbst wenn sie einer wirklichen Krankheit zum Opfer fallen oder ihr Tod durch den Biß einer giftigen Schlange, die Angriffslust eines Haifisches oder die zuschnappenden Kiefer eines Krokodils verursacht wurde, führen sie diese Todesarten auf das Wirken eines erzürnten, bösen Geistes zurück. Die „fliegenden Ärzte“, die im australischen „outback“, jenen von aller Zivilisation abgeschnittenen Gegenden, ihren Dienst versehen, müssen gewöhnlich Gewalt anwenden, wenn ihnen von einem Farmer die Erkrankung eines eingeborenen Arbeiters ge-

meldet wird, um diesen in ihr Flugzeug zu schaffen und in ein Spital zu bringen. Er glaubt einfach nicht an Heilung und Genesung, sondern ist überzeugt, daß ein Fluch auf ihm liegt, und zieht es vor, im Kreise seiner Familie zu sterben, als in einem sauberen Spitalsbett gesund zu werden. Auch Tuberkulose und Leprakranke werden aus dem gleichen Grunde von ihren Angehörigen versteckt gehalten, wodurch sich diese Krankheiten fürchterlich verbreiten.

Die australischen Ureinwohner sind im allgemeinen ein gutmütiges, heiteres Volk, verspielt wie kleine Kinder, sie lachen gerne und arbeiten, wo sie in den Arbeitsprozeß hineingezogen wurden, so wenig wie möglich. Wirklich hart ist nur das Schicksal derer, die von gewissenlosen Farmern und sonstigen Brotgebern ausge- nützt und in einem halb sklavenmäßigen Abhängigkeitsverhältnis gehalten werden. Und noch schlimmer ist das der Mischlinge, die weder in den Kreisen der weißen Bevölkerung als vollwertig aufgenommen werden, noch zu ihren

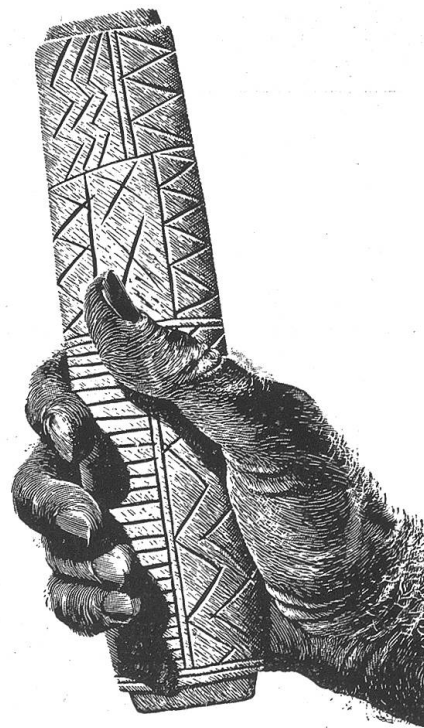


Abb. 7. „Message stick“, ein Holzstab mit eingeritzten Zeichen, durch den die Botschaften übermittelt werden

primitiven Stammesbrüdern zurückfinden können. Weder die Vollblut- noch die Halbbluteingeborenen genießen Bürgerrechte, es sei denn, daß sie ihnen in besonderen Ausnahmefällen gewährt werden. Den noch frei und unabhängig lebenden



Abb. 8. Eine Gruppe von eingeborenen Frauen und Mädchen beim Korbflechten und Nähen
 (Alle Abbildungen und Farbphotos nach Originalen, die vom State Departement of Information in Canberra zur Verfügung gestellt wurden)

Eingeborenen bereiten solche legale Fragen kein Kopfzerbrechen. Solange die Erde Frucht trägt, die Sonne scheint, ein Känguruh in der Feuerasche röstet und ein sogenanntes „Corroboree“ in Aussicht ist, sind sie die glücklichsten Menschen. Solche Corroborees finden ziemlich häufig statt und Einladungen werden an die wandernden Stämme entweder mittels Rauchzeichen ausgeschildet oder noch häufiger mittels der sogenannten „message sticks“. Das sind Holzstäbe mit eingravierten Zeichen, die man weder als Hieroglyphen im ägyptischen Sinn, noch als Worte in zeitgenössischer Auffassung bezeichnen kann, die aber für die Eingeweihten eine verständliche Botschaft enthalten. Junge, gute Läufer werden mit diesen Botschaften von Lagerplatz zu Lagerplatz geschickt und verkünden, wo das nächste Corroboree stattfindet.

Die Teilnehmer bemalen ihre Körper mit bunten Farben, die sie aus einem Gemisch von Lehm und Pflanzensäften herstellen, oder ritzen sich tief in die Haut ein, um Federn und anderen Schmuck hineinstecken zu können. Mit Känguruhknochen und Ringen durch Nase und Ohren gebohrt, mit Muschelketten um den Hals geschlungen und fantastischem Kopfschmuck bilden sie einen unvergeßlichen Anblick für die wenigen Weißen, die zu diesen „heiligen Tänzen“ zugelassen werden. Aber wenn sich auch die Augen und Ohren der Besucher an dem farbenprächtigen Bild, am Rhythmus der Musik und an den kunstvollen Bewegungen der Tanzenden berauschen, so dringen sie doch nie in den Sinn der Tänze ein, die die uralten Legenden der Eingeborenen erzählen und den eben Initiierten ein Erziehungsprogramm vermitteln.